

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 8 (1918)
Heft: 11-12

Rubrik: Fragen und Antworten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Volkskundliche Splitter. — Miettes de Folk-Lore.

Moderner Herenglaube. In der „Schwyzer Zeitung“ vom 16. Februar 1918 ist folgende „Erklärung“ zu lesen: Alle jene, welche ausagen, ich oder meine Frau hätten den alt-Verwaltungsrat Franz Marty in der „Luburg“ verderbt oder verheret, erkläre ich als elende, miserable Lügner und Ehrabschneider. Zahle 100 Fr. demjenigen, der mir den Urheber dieses Gerüchtes so angibt, daß ich ihn gerichtlich belangen kann. — Oberiberg, den 10. Febr. 1918, Jos. Goldener-Wrlich, Sagentobel, Oberiberg.

(Mitteil. v. M. Sch.)

Taufebräuche in Münster (Wallis). (Angaben von Frau Kath. Werlen in Münster. Notiert August 1911.) Die Taufe ist womöglich schon am ersten Lebenstag des Kindes, z. B. um 11 Uhr Geburt, um 3 Uhr Taufe. Paten sind nur ein Götti und eine Gotte. Zugegen sind bei der Taufe: Pfarrer, Kind, „Gotte“, Götti“. Die „Gotte“ hat am Walliserhut ein helles Band und vorn eine weiße Schleife (e wiße Letzch). Das „Lößmahl“ ist im Haus, nach der Taufe. Eingeladen sind: die Paten, Geschwister, die Hebamme. Aufgetischt wird: Kaffee, Brot und Käse („Epis“), Wein, Fleisch, frische Butter. Einige, die es vermögen geben auch „Ehruchtele“ (Gebäck). Die Paten schenken der Mutter des Kindes manchmal 5—10 Franken, manchmal auch nichts. Der Waldbruder hat die Kinder „s' Tal üßä“ (aus dem Münstertal) gebracht. Die Geburt wird nur den Beamten angefragt. Zu Besuch kommen Schwägerinnen etc. Ungetaufte verstorbene Kinder kommen nicht in die Hölle, nicht in den Himmel, sondern an einen Ort, wo weder Freud noch Leid („Frid noch Lid“) ist.

Adele Stöcklin.

Médecine populaire. Voici deux «remèdes» qui ont été communiqués à l'un des mes amis, par un habitant du Bouveret (Valais):

1° *Remède pour faire disparaître les verrues.* Lorsque la lune décroît humecter et frotter chaque matin, à jeun, pendant 8 jours, les verrues avec son urine.

2° *Remède contre les cors aux pieds, les panaris etc.* Sortir un escargot de sa coquille, l'écraser et l'appliquer sur la partie du corps, siège de la douleur.

Dr. J. R.

Fragen und Antworten.

Baseldeutsche Wörter — Es wäre mir für eine Arbeit, an der ich z. Bt. beschäftigt bin, sehr wichtig zu wissen, ob die baseldeutschen Wörter „Buschi“, „nuggisch“, „Ditti“, „Schletterling“ in Basel schon alt oder erst neueren Ursprungs sind. Bei Valentin Bolz, Felix Platter, Wurstyjen, Ryff und anderen zeitgenössischen Schriftwerken finde ich sie allerdings nicht. Wäre es aber nicht denkbar, daß sie trotzdem im Volksmund schon im 16. Jahrhundert gebraucht wurden? Wenn sie mir hierüber gefl. ihre Meinung kurz mitteilen könnten, würden sie mich zu großem Dank verbinden.

Basel.

E. Stiefelberger.

Antwort. — Um von dem relativen Alter der Wörter Buschi, nuggisch, Ditti und Schletterling einen Begriff zu bekommen, müssen wir etwas näher auf ihre Herkunft eintreten.

Buschi (das) bedeutet in Baselstadt ausschließlich „Säugling“; etwas ähnliches kommt in Nolliken (Murgau) vor: Schaze-Püscheli „Wickelkind“

(Schw. Id. 4, 1775); ferner in Hebels „Wiese“: Büttschelichind (jetzt in Hausen Büttschelichind), im Elsaß: Büttschel- und Büttschelkind, in der Oberpfalz: Büttschelkind, ebenso im Schwäbischen (neben Pfätschenkind). Das Wort ist abgeleitet von buschelse, buschle „einwickeln“ (wie Pfätschenkind zu pfätschen, fätschen „einwickeln“). Dieses buschelse (öster i-buschelse) ist schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts bei J. J. Spreng „Idioticon Rauracum“ belegt, während das Substantiv Buschi fehlt. Man vergleiche ferner elsässisch büttschle, i-büttschle, i-buschle, schwäbisch ein-buschle und die Substantive Buschle „Windeln“, Buschlete „Wickelbänder des Säuglings“, elsässisch Butschete „Windeln“. Busch im Sinne von Bündel ist zahlreich belegt. Das Wort Buschi scheint demnach eine verhältnismäßig neue (1. Hälfte des 19. Jahrhunderts?) Verkürzung eines ältern Buschelkind zu sein (vgl. auch Buschel-Nissi). Diese Form könnte wohl in frühere Jahrhunderte zurückreichen und das Fehlen eines Belegs nur zufällig sein.

Nuggisch („gg“ nicht weich, sondern wie gutdeutsch „ck“), daneben gesteigert: nuggelig und nuggedetisch (— — —, mit Akzent auf dem zweiten „e“), kommt in der Bedeutung „reizend, herzig“ laut Schw. Id. 4, 711 nur in Basel vor; dagegen gilt in Kölliten noggisch, im St. Bern nögisch, noggig. Im Norden des deutschen Sprachgebietes hat nuckisch, nückisch die Bedeutung „tückisch, eigensinnig, launisch“. Das Wort scheint zu denjenigen Bildungen zu gehören, die gewissermaßen lautsymbolisch entstanden sind. Die Grundbedeutung ist vermutlich das „Rundliche“, „in seiner Kleinheit Schmucke“. Dieser Begriff hat sich einerseits nach dem „Niedlichen“, anderseits nach dem „Koboldigen“ entwickelt. Die erste Bedeutung liegt noch vor im Schweiz. Nuggel „Lutscher“, bernischen Nöggi „kleines Kind“, im St. Appenzell „kleine Ziege“, thurgauisch Nuggeli „Schweinchen“ (schlesisch Nucke „Schwein“); elsässisch Nuckerle, schwäbisch Nockele Kosewort für „Kind“, bairisch Nockerln „Mehlflöße“; wahrscheinlich auch bairisch Nock „kleiner Hügel“. Die zweite Bedeutung in Nuck, Nücke „Laune“, schwedisch nyck, dänisch nykke „Laune“. Vielleicht gehört hierher auch der Koboldname altnordisch nykr, schwedisch nöck, dänisch nökke, englischer Dialekt nuggie „Gnom“. Eine vermittelnde Bedeutung scheint zu haben kärntisch Nocke „schlimmes Kind“. Nuggisch ist also in der Bedeutung „reizend“ wegen seines kleinen Ausdehnungsgebietes kaum sehr alt. Möglich wäre auch ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen den Begriffen „reizend“ und „launisch“, ohne ein Zurückgehen auf die Grundbedeutung „rundlich“, (man vgl. z. B. „Laune“ i. S. v. „Grille“ und „Munterkeit“, neckisch i. S. v. „schelmisch“ und „zierlich“). In diesem Falle wäre dann allerdings Nock „kleiner Hügel“ fernzuhalten.

Ditti bedeutet in Basel jetzt nur noch „Puppe“. In ähnlichen Bedeutungen ist Ditti, Titi z. sehr verbreitet. In der Schweiz bedeutet es meistens „Kindchen, Säugling“ (i. Stalder, Idiotikon 1, 285), seltener „kleines Tier“: appenzellisch Dideli „Hühnchen“, (T. Tobler, Wörterb. 137), auch schwäbisch Didele, Ditele „Hühnchen“, elsässisch Mollitittel „Kaulquappe“. Im wesentlichen lassen sich die zahlreichen, offenbar verwandten Formen in drei Bedeutungsgruppen einteilen: 1. „weibliche Brust“, „Zitze“; 2. „Säugling“, „kleines Kind“, dazu als Ausläufer „Puppe“; 3. „kleines Tier“. Einige Beispiele mögen hier folgen. Bedeutung 1 („weibliche Brust“): niederdeutsch Titt, Titte, jächsisch Ditte, pfälzisch Ditte „Muttermilch“, waldeckisch Tite, niederösterreichisch Diti „Brüstchen“, oberheßisch Dize (neben Dutte); in einem alten lateinisch-

deutschen Wörterbuch (nach Dieffenbach, Glossarium) wird lateinisch *mamma* mit *titte* wiedergegeben, siebenbürgisch *Titti*, westfälisch, hannoverisch *Titte*, kurheßisch *Ditti*, u. a. m. Das deutsche *Zige* hat sich nach den Lautgesetzen aus *titte* entwickelt (so noch im Angelsächsischen), während sonst in den meisten Formen das *t* geblieben ist (genau wie in *Ezel* aus *Attila*; als Kinderwort aber *Atti*). Von außerdeutschen Sprachen vgl. englisch *tit*, Dialekt auch *titty* „Zige“, französisch *teton*, italienisch *tetta*, altgriechisch *τίθος* „Mutterbrust“. Neben den Formen mit *i* kommen sehr häufig solche mit *u* oder *ü* vor: *Dutte*, *Dütti*, *Tutte*, *Tütti*; schon im Althochdeutschen ist *tutto* und *tutta* bezeugt. Eine seltenere Form ist thüringisch *Tüg*. Das D. Wörterb. 2, 1768 weist nach, daß *Titte* neben *Dutte* schon alt ist.

Bedeutung 2 („Kindchen“) zeigt sich bei den sagenhaften *Titisteinen*, aus denen die kleinen Kinder kommen (s. Kochholz, Sagen 1, 357) und wohl auch bei dem *Titisee* im Schwarzwald. Im Westfälischen *Tittiken* „Kindchen“ Köln, Diß „Wickelkind“. Koblenz, Dißche „kleines Kind, Puppe“. Im Englischen bedeutet *tit* nicht nur „Zige“, sondern auch alles Kleine, speziell „Schwesterchen“; französisch Argot *titi* „gamin de Paris“, spanisch und portugiesisch *titere* „Puppe, Marionette“; russisch *ditjæ* „Kind“ tschechisch *ditě* „Puppe“. Von Formen mit *ü* sei ostfriesisch *Dütte* „Töchterchen, Liebchen, Püppchen“ erwähnt.

Zu Bedeutung 3 siehe die oben genannten *Dittele* und *Mollititel*.

Wie die ungeheure Ausdehnung zeigt, handelt es sich hier um ein ursprachliches Fallwort mit Reduplikation *t—t*, wie *m—m* in *Mama*, *mäm—mäm*, *p—p* in *Papa* u. a. Die Bedeutung „Mutterbrust“ scheint schon älter zu sein, als „Säugling“, so sind diese jedenfalls älter als „Puppe“, doch liegen letztere zwei Bedeutungen so nahe beieinander, daß *Ditti* wohl auch in früheren Jahrhunderten schon „Puppe“ bedeutet haben kann.

Die Bedeutungsvermischung „Kindchen—Puppe—Mutterbrust“ zeigt sich auch bei *Puppe*, das in der Verkleinerungsform *Büppi*, *Bübbi* ebenfalls „weibliche Brust“ bedeutet; vgl. noch englisch *bubby*, italienisch *poppo* u. a. (s. Meyer-Bübke, Roman. Wörterb. unter *päpa* und *puppa*).

Schlötterling (wohl seltener gebraucht, als Schlötterli) ist schon mittelhochdeutsch *slöterlin* „kleine Schelle, Klapper“. Solche Schlötterlein, auch „Klämperlein, Klepferlein oder Kläpperlein“ genannt, werden im Mittelalter den Geisteskranken angehängt, damit sie sich als solche gleich bemerkbar machten, wie ja auch die Ausgesetzten eine Siechenklapper tragen mußten. Daher der Ausdruck: „Einem ein Schlötterlein anhängen“, „ihm Übles nachreden“ und Ähnl., der schon im 16. Jahrhundert bezeugt ist; vgl. D. Wörterb. 9, 788; 5, 943. 969; Heyne, Körperpflege (Leipzig 1903) S. 170. Geiler v. Kaisersberg sagt „ain bleklin anhängen“; andere Redensarten s. in Brants „Narrenschiff“ Hrg. von Zarncke, Anm. u. Kap. 21, Vers 5 (S. 338). Vielleicht ist damit der Appenzeller Brauch am „Chlupper-Donstig“ verwandt, wonach die Kinder einander Holzklammerchen anhängen, oder das Anhängen von „Puppeli“ (Püppchen) bei der Weinlese um Chur (s. Bal. Bühler, Davos in s. Baslerdialekt 1, 373).

E. S.-K.